

Interview – Memo 23

Die Erzählerin hat Altenpflegerin gelernt, weil sie für ihren Traumberuf kein Geld hatte. Sie wollte eigentlich einen Umweg in Kauf nehmen, um doch noch dahin zu kommen, aber innerhalb eines Praktikums in einer Außenwohngruppe machte sie so positive Erfahrung, dass sie sich entschloss, in diesem Bereich zu bleiben. Ihre Grundintention mit Menschen reicht zum einem in die Familie hinein (Onkel ist Sozialpädagoge) und zum anderen hat sich dieser Wunsch in ihrem Lebenslauf entwickelt. Für sie ist der lockere Umgang mit Bewohnern wichtig. Für diesen Bereich spricht aus ihrer Sicht, dass man hier mehr Zeit für die Bewohner und einen besseren Betreuungsschlüssel hat. Außerdem kann sie hier viele andere Dinge mit den Bewohnern machen, so gesehen ist es eine abwechslungsreichere Arbeit als die in der Altenpflege.

Professionalität ist für sie der Umgang in Krisensituationen. Das pädagogische Handeln wird als Begleitung der Bewohner gesehen d. h. die eigentliche wirkliche Arbeit ist das Führen von Gesprächen. Sie möchte Kumpel sein, wobei das dazu führt, dass sie sich in bestimmten Situationen, wie beispielsweise beim Aussprechen von Verboten, nur schwer durchsetzen kann. Sie hat den Anspruch an sich, dass sie aber auch keine „extreme“ Respektsperson sein will.

Die Erzählerin meint, dass man die Einrichtung nach dem bestehenden Konzept als „Wohneinrichtung der Wiedereingliederungshilfe“ bezeichnen müsste. Doch auf längere Zeit gesehen wird es zu Veränderungen im Hauskonzept kommen müssen, denn es wird immer mehr ältere Bewohner geben. Hierin sieht die Erzählerin auch ihre Möglichkeit gekommen, denn sie wird als Altenpflegerin in der Zukunft gebraucht werden. Aber auch schon heute sieht sie ihre Tätigkeit als eher unpädagogisch und fühlt sich mehr im sozialpflegerischen Bereich angesiedelt. Damit muss sie sich eigentlich nicht aus der Altenpflege heraus bewegen, sondern kann Altenpflegerin bleiben.